

Die Gestalt des Mittelmeers und ihr Einfluss auf Handel und Geschichte im Altertum.

Vortrag, gehalten am 16. November 1895

von

Dr. **W. Kobelt.**

Es giebt wenige Zweige des Naturstudiums im weitesten Sinne, welche für den Forscher ein größeres Interesse bieten als die Untersuchung des Einflusses, welchen die geographische Lage und die physikalischen Verhältnisse eines Gebietes auf dessen geschichtliche Entwicklung gehabt haben. Gar viele der Vorgänge, die uns sonst räthselhaft bleiben oder nur durch Despotenlaune — mag der Despot nun ein Einzelherrscher oder die Gesamtheit eines republikanischen Staates sein — erklärbar scheinen, entpuppen sich im Lichte der historischen Geographie als Naturnotwendigkeiten. Folgen physikalischer Verhältnisse, welche mit zwingender Gewalt auf die Menschen einwirken.

Die Geschichte der menschlichen Civilisation, soweit wir sie kennen, d. h. etwa die Geschichte der letzten sechs Jahrtausende, hat sich hauptsächlich in denjenigen Ländern abgespielt, welche im engen Kreise das Mittelmeer umgeben. Sie wurde bedingt und gerichtet durch die physikalischen Verhältnisse dieser Länder, durch ihre Lage zu einander und noch mehr zu anderen Gebieten, welche ihnen fehlende oder in ihnen seltene Naturprodukte enthalten. Wir wollen versuchen in Nachfolgendem einige Gesichtspunkte zu entwickeln, welche dabei in Frage kommen.

Das Charakteristische an dem Mittelmeer ist in erster Linie sein tiefes Eindringen zwischen die Ländermassen der

alten Welt. Es hat dadurch die Veranlassung gegeben zur Scheidung derselben in drei Erdteile, an die wir uns so gewöhnt haben, daß es vergeblich sein würde, daran zu rütteln. Und doch gehören die zwischen Europa, Asien und Afrika verteilten Mittelmeerländer unbedingt zusammen und ihre geschichtliche Entwicklung ist im großen und ganzen dieselbe gewesen. Das innere Meer hat seit der Erfindung der Schifffahrt immer mehr verbindend als trennend gewirkt. Die natürliche Grenze des Gebietes, mit dem wir uns hier beschäftigen, bilden nicht die zufällig mit Wasser gefüllten Vertiefungen zwischen den Ländern, sondern die weiten Wüstengebiete, welche sie vom Atlantischen Ocean bis fast zum Stillen Meere umziehen und von den Tropenländern Afrikas und Asiens trennen. Das ist das Reich des menschenfeindlichen Ahriman oder des Typhon, welches die Lichtgebiete des Ormuzd-Osiris in weitem Bogen umschließt, die Heimat der Räuberhorden, welche die aufkeimende Civilisation immer gerade so bedrohen, wie der sengende Wüstenwind die Felder des Kulturlandes. Nur an wenigen Stellen ist dieser Wüstengürtel durchbrochen oder überhaupt passierbar: im Niltale, am Roten Meere und am Persischen Meerbusen, zu dem das sich daran anschließende Euphratthal als trockene Fortsetzung gehört. Eine weitere Verbindung mit den Ländern jenseits der Wüste, von der Cyrenaica durch Fezzan zum Tsadsee, obwohl zur Not für abgehärtete Wüstenbewohner passierbar, ist vor Einführung des Kamels für größere Karawanen niemals gangbar gewesen. Eine fünfte, durch die dsungarische Pforte zwischen Thianschan und Altai liegt ganz im Gebiet der Wüste und der räuberischen Nomaden und kommt für die geschichtliche Entwicklung der Mittelmeerländer nur so weit in Betracht, als sie den türkischen und mongolischen Reiterhorden als Einbruchspforte diente.

Es gab im Altertum keine sicherere Quelle von Reichtum und Macht, als den Handel mit Vorderindien. Darum finden wir auf den beiden einzigen gangbaren Wegen dorthin, am Roten Meer und am Persischen Meerbusen, schon sehr frühe einen lebhaften Verkehr, und um ihren Besitz oder richtiger um den gleichzeitigen Besitz beider hat sich, wie ich später zeigen werde, ein guter Teil der alten Geschichte gedreht.

Aber einen nicht minder wichtigen Einfluß auf die alte Geschichte übt auch die eigentümliche Gestalt des Mittelmeers

selbst. Zunächst ist es in zwei Hälften geteilt, welche nur durch zwei Meerengen zusammenhängen, von denen auch die weitere für die Verkehrsmittel des Altertums leicht zu sperren war. Die Länder, welche die beiden Becken umgeben, sind bei aller Ähnlichkeit doch in ihren Produkten so total verschieden, daß sich schon früh ein lebhafter Austausch zwischen ihnen entwickeln mußte, und damit selbstverständlich das Bestreben, diesen gewinnbringenden Handel zu monopolisieren. Aus dem Mittelmeer erstrecken sich ferner drei Buchten in die nördliche Ländermasse hinein. Der Archipel eröffnet den Weg zu den Goldländern der Thraker und zum Pontus, den die Gebiete der erzeuhen Chalyber, das goldreiche Kolchis und die produktreichen skythischen Steppen umgeben und in den am Dniepr die uralte Handelsstraße von der Ostsee her mündet. Die Adria führt bis ins Herz der Alpenländer, zu den Pässen, auf denen man zu dem erzeuhen Rhätien und nach Germanien hinein gelangen kann, und an dem dritten Busen, dem Tyrrhenischen Meer, liegen nicht nur die Städte der Etrusker, in es münden auch längs der Rhone und durch die Senke der Garonne die Handelsstraßen, auf denen allein das unentbehrliche Zinn herbeigeschafft werden konnte. Auch um diese Handelswege haben die Kulturvölker des Altertums durch viele Jahrhunderte gekämpft.

Die Handelsstraßen sind von der Natur vorgezeichnet; der Handel selbst, der ihnen erst ihre Wichtigkeit giebt, wird hervorgerufen durch die ungleiche Verteilung von Naturprodukten, welche dem Menschen zu allen Zeiten begehrenswert erschienen sind. Widmen wir ihnen eine kurze Betrachtung. Da ist in erster Linie das blinkende Gold, das schon in grauester Vorzeit seinen dämonischen Einfluß auf den Menschen ausübte. Es kam den Mittelmeerländern nicht nur von Indien und Ophir aus zu, es fand sich auch hier und da in den Küstenländern des inneren Meeres. Und wie in unserem Jahrhundert ein Land das andere erschöpfte als Goldgrube abgelöst hat, wie seit fünfzig Jahren Californien, Australien, Neuseeland, Südafrika auf einander gefolgt sind, so sehen wir auch im Altertum verschiedene Länder nach einander in den Vordergrund der Goldproduktion treten: das Gebiet des Paktolos in Kleinasien, das Reich des Midas und später des Krösus, dann die südrussischen

Goldfelder, das Land des goldenen Vließes und der einäugigen Arimaspen, das unser Jahrhundert am Ural wieder aufgefunden hat. schließlich die näher gelegenen, aber bergmännische Bearbeitung erfordernden Bergwerke von Thracien und Thasos.

In zweiter Linie stand im Altertum als hochgeschätzter Schmuck der Bernstein. Schon in grauester Vorzeit hatte der Mensch sich gern mit dem glänzenden Harze geziert, das er selbst mit seinen unvollkommenen Werkzeugen bearbeiten konnte; er hatte bemerkt, daß es brennbar war, und seinen wohlriechenden Rauch den Göttern als Opfer dargebracht. Anfangs fand er es wohl angespült am Meeresstrand, dann auch hier und da in den Ländern am hinteren Mittelmeer in der Erde und es war schon in der Eiszeit ein gesuchtes Tauschobjekt, das von Stamm zu Stamm wanderte. Am Pontus fand es sich häufiger, und so entwickelte sich schon früh ein lebhafter Handel, der immer weiter nach Norden tastete. wo am Meeresgestade der Bernstein massenhaft vorkam, und wir finden schon in grauester Vorzeit sowohl durch das heutige Rußland als durch Deutschland nicht nur einen Tauschverkehr von Stamm zu Stamm, sondern bestimmte vielbegangene. durch Herkommen und Verträge geschützte Handelsstraßen, die am Pontus und an der Adria ausmündeten. Auch um sie sind heiße Völkerkämpfe ausgefochten worden.

Ein weiteres Produkt von unendlicher Wichtigkeit für das Altertum war die Bronze und ihre beiden Grundstoffe, Kupfer und Zinn. Kupfer findet sich am Mittelmeer vielfach, aber in größeren Mengen und leicht zu gewinnen nur an wenigen Punkten. Zuerst mag Kypros ausgebeutet worden sein, das von dem Erz seinen Namen erhielt, wenn es nicht vielleicht ihm seinen gab, aber seine Bergwerke konnten den Bedarf nicht lange decken, und die Not führte zunächst zur Ausbeutung der nicht seltenen unbedeutenderen Vorkommen, und zwang nach deren Erschöpfung zu immer weiteren Expeditionen und Forschungsreisen. Beim Beginn der Geschichte erscheinen neben den innerasiatischen und egyptischen Bergwerken nur das Gebiet der Etrusker in Mittelitalien und das Land der Turdetaner in Südspanien als Kupferquellen und die Beherrschung der Handelsstraßen dahin als der Preis unzähliger Völkerkämpfe. Zinn konnte man schon nach Erschöpfung der

wenigen unbedeutenden Vorkommen am Mittelmeer nur aus Indien oder von den fernen britischen Cassiteriden erhalten. Dann und wann wagten kühne Seefahrer in der späteren Zeit die direkte Fahrt dorthin, für gewöhnlich ging der Handel mit Zinnbarren über Land durch Gallien und gab den Niederlassungen an der Rhonemündung ihre Wichtigkeit.

Auch das Silber hatte seine hohe Bedeutung schon im Altertume, besonders nach der Entdeckung der Schätze Spaniens, welche erst seine massenhafte Verwendung ermöglichten und das weiße Metall schon im Altertum unter den Wert des gelben herabdrückten.

Neben diesen am Mittelmeer selbst sich findenden Stoffen sehen wir aber schon sehr frühe auch die Produkte einer heißeren Zone im Handel eine Rolle spielen, und ebenso die Erzeugnisse der Industrie der fortgeschritteneren Völker: die Gewürze und Spezereien Südarabiens und Indiens, die feinen baumwollenen Gewebe, die Bronzen und Töpfereiarbeiten, und vor allem den köstlichen Wein und die süßen getrockneten Feigen. Sie bilden die Gegenwerte, gegen die bei den ungebildeteren Völkern deren Naturprodukte erworben werden, und schon in grauer Vorzeit ist dem Zwischenhändler der Löwenanteil zugefallen.

Aus der Verteilung von Land und Wasser, der Lage von Gebirgen, Ebenen und Pässen, und aus der verschiedenen Ausstattung der Länder mit den geschätzten Naturprodukten ergeben sich von selbst die Hauptstraßen, auf denen sich der Handel von und nach den ältesten Sitzen der Civilisation schon in grauer Vorzeit bewegte. Es ist kein Zufall, daß diese sämtlich an dem Ostende des Mittelmeeres und in den Gebieten zwischen diesem und dem Indischen Ocean, in den großen Oasen des begrenzenden Wüstengürtels lagen. Der Handelsverkehr hat an der Entstehung der ersten Gesittung einen sehr wesentlichen Anteil gehabt. Von den eingangs erwähnten Unterbrechungen des Wüstengürtels kommen in der Zeit, in welche die ersten Spuren der auf uns gekommenen Überlieferungen zurückreichen, nur zwei in Betracht, die im Süden zusammenlaufen; beide sind Landwege, sie führen durch die arabischen Küstenländer des Persischen und des Roten Meeres und vereinigen sich in Südarabien. Die Straße nilauf-

wärts hat anscheinend immer ihr Ende in den Sümpfen des Gazellenflusses gefunden. wo auch die Forschungs Expeditionen der Römer scheiterten. Selbst in den ältesten Zeiten, wo die Verbindung zwischen Egypten und dem Ursitz der Kultur in Yemen noch lebhafter war, ist der Handelsverkehr höchstens längs der afrikanischen Küste betrieben worden; in der geschichtlichen Zeit finden wir ihn verlassen. Das Rote Meer, anscheinend so vorzüglich zu einer Handelsstrasse geeignet, liegt wenigstens in der älteren Zeit öde. Wohl erkennt man seinen Wert und immer wieder machen kräftigere Pharaonen einen Versuch, es nutzbar zu machen, aber umsonst. Alle Erfolge sind nur vorübergehend, der Handel sucht immer wieder den längeren Landweg durch die mesopotamische Niederung und die syrische Wüste auf und selbst die für Egypten bestimmten Waren ziehen den gefährlichen und kostspieligen Karawanenweg über die arabische Halbinsel dem durch das Rote Meer vor. Die Ursache dafür liegt nicht in der Übermacht Babyloniens und Assyriens, nicht in dem überlegenen Handelsgeiste der Phönizier, sondern einfach in der durch keine Politik aus der Welt zu schaffenden physikalischen Thatsache, daß auf dem nördlichen Teile des Roten Meeres bis etwa zum Wendekreise nahezu das ganze Jahr hindurch ein heftiger Nordwind weht, gegen den die Schiffe des Altertums kaum aufkommen konnten. Daran scheiterten die Versuche der alten Pharaonen und der energischen Prinzessin Ha-tschep-su und später die von Necho und Psammetich, und die schwierigen Schifffahrtsverhältnisse waren es auch, welche die Ophirfahrten Salomos alsbald nach seinem und Hiram's Tode wieder aufgeben ließen. Auch die Nabatäer von Petra trieben vorwiegend Landhandel, und erst den Ptolemäern und den Römern gelingt es, dank der Fortschritte des Schiffbaues und anderer günstigen Verhältnisse, von denen wir später sprechen werden, einen größeren Teil des Welthandels nach dem neugegründeten Alexandria zu lenken.

Der Handel auf dem Persischen Meerbusen, wo kein dauernder Gegenwind hemmte, und wo der Euphrat und die mesopotamischen Kanäle billigen Wassertransport bis auf wenige Tagereisen vom Mittelmeer gestatten, war wohl wichtiger, bis ihn die kurzsichtige Politik der persischen Könige durch die Sperre der Euphratmündung unterband. Der Haupthandel ging

aber in der alten Zeit immer von dem großen Centrum im Reiche der Sabäer aus zu Lande. Schon in der Urzeit lassen sich die zwei Straßen erkennen, die eine längs der Westküste Arabiens über das uralte Medina nach Egypten oder dem südlichen Syrien, je nach der politischen Lage, die andere über Dedan und später Gerra nach Babylon und Phönizien oder auch quer über die Wurzel der arabischen Halbinsel nach Petra. Wer diese beiden Handelsstraßen zugleich in seine Gewalt bringen konnte, der hatte das Monopol des Handels mit Südarabien und Indien und damit unermeßliche Reichtümer und mit diesen die Herrschaft über die Welt. Das sahen die Staatsmänner schon vor Jahrtausenden ein. Um den Besitz beider Straßen dreht sich darum der Hauptteil der alten Geschichte, dreht sich namentlich der ganze Kampf zwischen Egypten und Mesopotamien, der mit wechselndem Glück dauerte, bis Egypten den Persern erlag. Gehen wir einmal genauer auf diese Verhältnisse ein.

Beim Beginn der Geschichte sehen wir Kulturzentren an drei Stellen, gleichzeitig und wahrscheinlich nicht unabhängig von einander: am Südende der arabischen Halbinsel, in Egypten und in Mesopotamien. Alle drei sind von kuschitischen Männern gegründet. Welches davon älter, ist heute nicht mehr zu entscheiden. Das Land der Sabäer sehen wir reich und blühend nicht nur durch den Ackerbau, den seine Bewohner schon im großen Maßstab mit künstlicher Bewässerung und riesigen Dammbauten betreiben, sondern auch durch den Handel. Von Indien aus kommen die auf den Werften von Ormus und Maza gebauten Schiffe mit den Produkten der Tropen, mit Gewürzen und Spezereien, und tauschen Weihrauch und Myrrhen dagegen ein; die Sabäer sind keine Schiffer, ihr Land bietet keinerlei Holz zum Schiffbau, aber sie treiben einen ausgedehnten Landhandel und liefern mit ungeheurem Gewinn die indischen Gewürze weiter gegen Norden. Wahrscheinlich unter sabäischem Einfluß hat sich am Nil das zweite Kulturreich entwickelt, erst weit im Süden, um das altheilige, schon im Altertum fast verschollene Meroë, dann immer weiter nördlich sich ausbreitend, bis es das Mittelmeer erreicht und als Egypten mit den Völkern des Abendlandes in Verbindung tritt. Auch das dritte Kulturland, am Unterlaufe der mesopotamischen Flüsse gelegen,

sehen wir in uralter Verbindung mit Saba, aber das älteste vorchaldäische Reich in Babylon ist wohl älter als das der Sabäer und möglicherweise sind die ältesten Aditen, welche nach der arabischen Sage von Norden kamen und Saba gründeten, sumerische oder akkadische Handelsleute aus Babylon oder einer seiner Vorgängerinnen, die sich an der für den Handel mit Indien so wichtigen, beide Straßen beherrschenden Stelle niederließen. Jedenfalls finden wir solche Niederlassungen allenthalben an der Küste des Persischen Meerbusens.

Die drei Reiche hatten in der ältesten Zeit Platz genug, und konnten friedlich neben einander bestehen; von Kämpfen zwischen ihnen ist nichts auf uns gekommen. Wohl aber erregten ihre Schätze die wilde Raublust der umwohnenden Barbaren, besonders der semitischen Nomadenstämme der Wüsten, und alle drei erlagen denselben innerhalb eines nicht allzulangen Zeitraumes. Den Sabäern wurde zuerst der Reichtum zum Verderben. Aus dem wüsten Inneren der Halbinsel brachen semitische Beduinenstämme, die Joktaniden, über sie herein und vernichteten ihr Reich. Dann drängten sie auch nordöstlich gegen die Handelsniederlassungen am Persischen Meerbusen. Fast zu derselben Zeit, um 2000 vor unserer Zeitrechnung, eroberten die semitischen Chaldäer Babylon, die Hyksos Ägypten. Diese Bewegung wurde für die Mittelmeerländer von der allergrößten Wichtigkeit, denn damit begann die älteste Völkerwanderung, von der Ueberlieferungen auf uns gekommen sind. Es war etwa um das Jahr achtzehnhundert vor unserer Zeitrechnung. Die Kuschiten am unteren Euphrat hatten schon lange Handel mit der Mittelmeerküste getrieben, vielleicht auch schon in uralter Zeit einzelne Niederlassungen gegründet. Nun dringen sie aber, von den einbrechenden Arabern aus dem Lande am Persischen Meerbusen vertrieben, in Babylon selbst von den Chaldäern bedrängt, in größerer Menge über die Wurzel der arabischen Halbinsel hinüber, und unterwerfen die schwachen, wohl semitischen Stämme am Mittelmeer. Unter dem Namen der Phönizier sind sie die Lehrmeister des Westens geworden. Zwischen dem Libanon und der Küste, durch das Meer und das Gebirge gegen die Barbaren geschützt, erbauen sie ihre Städte. Sidon wird ihre Hauptstadt, es liegt da, wo die Bergkette des Libanon aufhört, den Zugang zur Meeres-

küste zu sperren und das Durchbruchthal des Leontes bequemen Verkehr gestattet, an der günstigsten Stelle der ganzen syrischen Küste, was damals, wo man die Schiffe noch auf den Strand zu ziehen pflegte, wichtiger war, als ein guter Hafen nach unseren Begriffen. Damit beginnt die Geschichte und der Fortschritt am Mittelmeer. Die Phönizier bringen einen entwickelten Land- und Gartenbau aus ihrer Heimat mit, gute Getreidesorten und veredeltes Obst, das Geheimnis des Pfropfens der wilden Olive und die Anlage großartiger Bewässerungsanstalten. Sie haben schon fabrikmäßigen Betrieb zur Erzeugung von Bronze, Glas, feinen Töpferwaren und Geweben, und sie treiben zuerst Handel in mehr modernem Sinne. Sie senden ihre Schiffe, die sie aus den Wäldern des Libanon gebaut, die Küsten entlang zuerst nach dem nahen Kypros, dessen Kupferschätze sie ausbeuten, dann weiter nach Kreta, in den Archipel, hinauf nach den Goldländern Kleinasiens, Thraziens, selbst in den Pontus. Sie treten in Verbindung mit dem egyptischen Reich, Phönizier sind Minos und seine Brüder, welche den griechischen Pelasgern die erste Civilisation bringen, und schon sehr früh tasten sie die Küste Afrikas entlang nach Westen. Aber sie bleiben immer Händler, sie werden keine Eroberer. Wo eine kleine Insel nahe dem Festland liegt oder eine leicht durch Wall und Graben zu verteidigende Landspitze mit guter Anfahrt sich ins Meer vorschiebt, errichten sie Faktoreien, verkaufen und tauschen ein, aber sie machen fast nie den Versuch, die Eingeborenen zu unterwerfen. Auch in ihrer Heimat zeigen sie keinen kriegerischen Sinn, obwohl sie über ihre Freiheit eifersüchtig wachen und zu deren Verteidigung jederzeit den größten Heroismus entwickeln. Zu allen Zeiten zahlen sie dem Nachbar Tribut, der gerade der mächtigste ist, damit er sie ungestört ihren Handel treiben läßt, zuerst den Khetitern, dann bald den Assyrern, bald den Egyptern, wie es gerade die politische Lage mit sich bringt. Auch in die sonstigen Völkerkämpfe mischen sie sich nicht, so verlockend die Verhältnisse auch gerade sind. Denn die Blüte Sidons fällt mit der großen Völkerwanderung am Mittelmeer zusammen, mit dem Einbruch der Italogräken in die beiden großen Halbinseln Europas, mit dem Erscheinen der Pelasger und Tyrrhener und ihrer Verwandten am Mittelmeer,

und sie dauert charakteristischer Weise auch nicht viel länger, als bis diese Einwanderer zur Ruhe kommen und feste Reiche bilden. Es sind zunächst die griechischen Pelasger, die von den Phöniziern lernen, Schiffe bauen und das Meer befahren, und die sich in den Küstenländern und auf den Inseln zu Hellenen veredeln. Sie bäumen sich alsbald gegen die fremde Herrschaft auf. Theseus befreit Athen von dem Joche des phönizischen Minos auf Kreta und dem jährlichen Tribut für den Minotaurus, den Moloch mit dem Stierkopf. Schon früh sperren die Hellenen den Phöniziern den Archipel und bemächtigen sich des Handels. Eine der allerältesten Heldensagen schildert in der Argonautenfahrt das erste Vordringen des jungen Volkes zu den Goldländern am Pontus, während der Trojanerkrieg den Schluß des Kampfes bildet, den die siegreichen Hellenen mit den Dardanern und Tenkern um die Pforten des Pontus und die thrazischen Goldländer führten. Von da ab waren es Jahrhunderte lang nur die Griechen, denen der Pontushandel gehörte, bis unter Darius das neuentstandene Perserreich auf dem Plane erschien und den Kampf wieder aufnahm. Auch im Peloponnesischen Krieg hat die Frage, wem der Pontushandel und die Goldstädte des thrazischen Chersoneses gehören sollten, eine Hauptrolle gespielt, und mit dem definitiven Verlust derselben an die macedonischen Könige war die Weltrolle Griechenlands überhaupt ausgespielt.

Die Phönizier scheinen den Archipel nicht ohne Kampf aufgegeben zu haben: wenigstens das wichtige goldreiche Thasos haben sie lange behauptet, auch Santorin, und gerade in diese Periode fällt der Versuch des Kadmos, in dem böotischen Theben eine Herrschaft auf dem Festlande zu gründen. Aber im großen und ganzen war ihnen der Handel dort verleidet und sie versuchten im engen Anschluß an das ägyptische Königreich anderswo Ersatz zu finden. Den Ägyptern war es gelungen, das Joch der Semiten abzuschütteln. Seit der Vertreibung der Hirtenkönige und dem Beginn der Kriegszüge der Könige der achtzehnten Dynastie hatten sich die Phönizier den Pharaonen unterworfen und waren ihnen bei allen Aufständen der Khetiter und der Rotenu treu geblieben. Ihre Flotten führten die ägyptischen Heere nach Cypern und die nordafrikanische Küste entlang und im Verein mit Ägypten

erschlossen sie den Weg in das tyrrhenische Becken. erkundeten das vordere Mittelmeer, traten in Handelsverbindungen mit den Tyrrhenern und wagten die ersten Fahrten nach Spanien. dessen Silber und Zinn ihnen überreichen Ersatz für die verlorenen Metallschätze der Pontusländer gaben. Um sich den Weg zu sichern. siedelten sie auch ihre Stammverwandten, die durch Josua aus ihren Wohnsitzen vertriebenen Kanaaniter, im heutigen Tunesien an und verwandelten ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit dieses Land in eine mit Städten bedeckte Ackerbankolonie. Sie gründeten auch schon eine Station an der Stelle des heutigen Marseille und scheinen schon damals Zinn auf dem Überlandweg von den Kassiteriden bezogen zu haben.

Aber sie vergaßen darüber die Grundlage ihres Reichtums, den indischen Handel. nicht. Auch die Wiederbelebung des Handels auf dem Roten Meer; die Eroberung von Südarabien (Punt) unter Hatschep-su waren das Werk der Sidonier und geschahen jedenfalls auf ihren Rat; die klugen Kaufleute wollten sich einen von den mesopotamischen Fürsten unabhängigen Handelsweg schaffen. Mit sidonischen Schiffen unterwarf auch Rhamses das Land wieder. aber unter den Schattenkönigen der zwanzigsten Dynastie ging es endgiltig verloren. Das alte Egypten unterlag den vereinigten Angriffen der Pelasger und der Libyer, und das neu entstehende Reich hatte seine Kraft im Innern zu brauchen. Damit sank auch Sidons Macht und das aufblühende Reich der Philister, die Rhamses III. an der kanaanitischen Küste angesiedelt hatte, gab Sidon den Todesstoß. Um 1209 v. Chr. erschienen sie mit einer Flotte vor der Stadt und zerstörten sie völlig.

Mit dem Niedergange Egyptens hatte die Entwicklung der assyrischen Macht gleichen Schritt gehalten. Auch hier hatten Semiten die kuschitischen Händler unterjocht und saßen als Priester und Adelige über ihnen; aber sie störten ihr Geschäft nicht mehr. und als die Egypter nach dem Hyksoseinfall durch ihre Bürgerkriege und ihr thörichtes Absperrungssystem den Handel vom Nil vertrieben, wandte er sich um so ausschließlicher dem Euphrat zu. Babylon war. auch wenn es von Ninive beherrscht wurde, das Zentrum des Handels und blieb es Jahrhunderte hindurch; der größte Teil des Handelsweges war, dank der von seinen Fürsten angelegten Kanäle, Wasserstraße

und natürlich billiger als der Karawanenweg durch die Halbinsel. Damals entstand in Babylon und Ninive der erste Anfang des eigentlichen Großhandels; unser Bankwesen mit vielen seiner Einzelzüge hat seine Wurzeln in dieser entlegenen Zeit. Für die Phönizier bedeutete das Aufkommen Babels kaum eine Schmälerung ihres Profits. Im Gegenteil, sie standen sich unter der Herrschaft der staatsklugen Mesopotamier besser, als unter den fremdenfeindlichen Egyptern. Die Sidonier waren nach dem kaum weniger günstig und erheblich sicherer gelegenen Tyrus geflüchtet und hatten hier um den Tempel des Melkarth eine neue Stadt errichtet, die bald das alte Sidon in Schatten stellte. Ihre Herrenstellung im Archipel hatten sie freilich eingebüßt; schon in den homerischen Gesängen sehen wir sie nur noch als geduldete Händler, die sich mit Mühe der Seeräuber erwehren. Aber sie wußten Ersatz zu finden. Von Utica aus, das Tyrus im Jahre 1158 vor unserer Zeitrechnung gründete, drangen sie nach Südspanien vor; sie erreichten die Säulen des Herkules und gründeten jenseits derselben Gades und Tarschisch; ihre Stammesgenossen, die Libyphöniken, siedelten sich massenhaft dort an und die reichen Schätze der südspanischen Sierren machten Tyrus bald zur blühendsten und mächtigsten Stadt am Mittelmeer. Um sich den Weg zu sichern, besetzten sie auch die sicilischen Küsten, Malta und Sardinien. Von den feindlichen Philistern befreite sie die aufblühende Macht des jüdischen Reiches unter David. Mit Salomo verbündet, konnten sie sogar versuchen, den Handel mit Indien wieder von Babylon abzulenken. Die Ratschläge Hiram's II. waren es jedenfalls, welche Salomo zur Gründung von Tadmor in der Palmyrene als Stützpunkt für den direkten Karawanenhandel mit Dedan und dem Persischen Meerbusen veranlaßten, und die Ophirfahrten Salomos waren ein Kompagniegeschäft der beiden Fürsten, bei welchem Hiram die Mannschaften und Steuerleute stellte, Salomo das Holz und die Häfen am Golf von Akaba lieferte. Die Wirren in Tyrus, die fast gleichzeitig mit der Spaltung von Juda und Israel eintraten, machten den Ophirfahrten ein Ende. Auch waren mittlerweile einerseits Egypten, andererseits Assyrien wieder erstarkt und jeder kräftige Fürst versuchte in den Alleinbesitz beider Handelswege zu kommen. Gerade in dieser Zeit tritt der Einfluß der Handelspolitik auf die Weltgeschichte

am schärfsten hervor, noch schärfer als unter Rhamses. Für die Kleinen fiel dabei wenig ab. Tyrus hatte sich schon früh dazu bequemt, den Assyern Tribut zu zahlen, und konnte seinen Handel unbeirrt weiter treiben. Ja als durch den Einbruch der Dorier und die Wanderung der Jonier die Seemacht der Hellenen ins Schwanken geriet, konnte es sogar den Handel im Archipel wieder an sich reißen und in Verbindung mit den Tyrrhenern das ganze Mittelmeer beherrschen. Im Jahre 869 vor unserer Zeitrechnung sandte es eine große Kolonie unter der Führung der Königin Elissar, der Dido der Sage, nach der Stätte, wo früher Kambe gelegen und gründete hier an der Stelle, welche von der Natur für die Beherrschung des Mittelmeeres bestimmt ist, die neue Stadt Karthago; damit schien seine Herrschaft über den Weg nach dem Westen fest begründet.

Aber gerade um die Zeit beginnen auch die Hellenen sich wieder zu erholen und ihren Anteil an dem Welthandel zu fordern. Nicht im stande, gegen die Großkönige von Egypten und Assyrien aufzukommen, in Kleinasien durch das lydische Reich auf den schmalen Küstenrand beschränkt, blieb ihnen nur der Weg nach Westen frei. Schon früh, so früh, daß nur eine sagenhafte Kunde davon in Verbindung mit der vom Trojanischen Krieg und der Heimkehr der Helden auf die historische Zeit gelangte, hatten sie sich von Kerkyra, einer Kolonie Korinths, aus, der ganzen Adria bemächtigt, welche die Phönizier nie angelockt zu haben scheint; von ihren Kolonien am oberen Ende des Meerbusens aus trieben sie gewinnbringenden Handel mit den Anwohnern des Eridanus und den südlichen Alpenländern, vielleicht schon bis nach Deutschland hinein. Die Sage bringt diese Gründungen mit dem heimkehrenden Diomedes in Verbindung, jedenfalls erfolgten sie vor dem Einbruch der Dorer und dem Wiederaufschwung der phönizischen Seemacht.

Wie jezt Triest und im ganzen Mittelalter Venedig, so waren damals Hatria, Spina, Patavum Handelszentren, die Orte, wo die Straßen über den Brenner, und die Tanern und der Handelsverkehr auf dem Po zusammentrafen und die Naturprodukte und Kunsterzeugnisse der Veneter, der Etrusker und Rhätier, sowie der vom fernen Norden herbeigeführte Bernstein gegen die Erzeugnisse des Orients, den Wein und die getrock-

neten Feigen, die Bronzegeräte, Webereien und Töpferwaren ausgetauscht wurden. Der Handel ist bis zur Römerzeit den Griechen unbestritten geblieben; die heute noch gefürchteten Stürme am akrokeranischen Vorgebirge, die Bora des Karstes mögen den Phöniziern wenig anlockend gewesen sein.

Aber Adria und Pontus genügten den aufstrebenden Hellenen nicht lange; besonders die neugegründeten jonischen Städte, welche durch ihre Lage ganz auf das Meer angewiesen waren und deren Bewohner damals schon so wenig Freude am Ackerbau hatten, wie ihre heutigen Nachkommen, forderten ihren Anteil am Handel mit dem reichen Westen. Den Weg dahin, der noch den Verfassern der Odyssee unbekannt war, hatte ihnen ein günstiger Zufall entschleiert. Colaeus von Samos war durch schwere Oststürme nach dem fernen Tarschisch verschlagen worden und mit reichem Gewinn wieder glücklich nach seiner Heimatinsel zurückgelangt. Sein Beispiel reizte zur Nachahmung und so begann um die Mitte des achten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung jener erbitterte Kampf mit den Phöniziern und deren Nachfolgern, dem erst die Eisenfaust des übermächtig gewordenen Rom in den Punischen Kriegen ein Ziel setzte. Um seine Einzelheiten zu verstehen, müssen wir zunächst die physikalischen Verhältnisse an der Grenze zwischen dem Jonischen und dem Tyrrhenischen Meere genauer betrachten. Hier springt von Süden her die Ostspitze Nordafrikas weit in das Meer vor; auf der anderen Seite legt sich an die langgestreckte italienische Halbinsel zunächst die schmale kalabrische Zunge, drei mächtige Bergmassen, durch schmale, niedrige, leicht zu überschreitende Landengen verbunden, und dann jenseits der schmalen Straße von Messina die dreieckige Masse Siziliens. In der ohnehin nicht breiten Meerenge zwischen Sizilien und Tunis liegt die Inselgruppe von Malta, und weiter ab die kleinen isolierten Inselchen Lampedusa und Pantelleria. So zerfällt das Mittelmeer in zwei große Becken, und diese sind in meteorologischer Beziehung durchaus unabhängig von einander; nur selten ist der Luftdruck in beiden gleich, fast immer strömt die Luft mit ziemlicher Gewalt aus dem einen ins andere, völlig ruhige Tage sind selten, aber schwere Stürme häufig. Die afrikanischen Gestade der Meerenge von Karthago sind auch in unserem Zeitalter des Dampfes noch bei den

Schiffen übel berüchtigt. Wie viel mehr noch damals, wo die kleinen Ruderschiffe ängstlich am Ufer hintasteten und es kaum jemals wagten, das Land aus dem Gesichte zu verlieren, und wo jeder Gegenwind zum Stillliegen am Ufer zwang. Ein Passieren der karthagischen Straße ohne Erlaubnis der Küstenbesitzer war nur unter ganz besonders günstigen Umständen möglich: für gewöhnlich konnte Karthago, das selbst an beherrschender Stelle lag, auf dem gegenüberliegenden Ufer die Feste Motye gegründet hatte und die Insel besaß, die Straße für jeden Konkurrenten sperren und that es auch.

Aber seine Machtmittel hatten noch nicht ganz ausgereicht, um sich neben der afrikanischen Nordküste, Südspanien und Sardinien auch ganz Sizilien zu sichern, die klugen rechnenden Kaufleute mögen das auch für überflüssig gehalten haben, und so sehen wir, als um die Mitte des achten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung die Griechen auf dem Plan erschienen, ganz Ost- und Nord-Sizilien noch von schwachen eingeborenen Stämmen bewohnt und namentlich die Straße von Messina noch frei. Die Art, in welcher die Griechen diese Verhältnisse benutzten, beweist, daß sie sich der Wichtigkeit und Tragweite ihres Vorgehens ganz genau bewußt waren, daß sie trotz ihrer Zersplitterung und des tödlichen Hasses der einzelnen Stämme gegen einander doch nach einem gemeinsamen Plane handelten, bei welchem sie sich als Hellenen gegenüber den Barbaren fühlten. Die Niederlassungen waren auch keine Ansiedelungen spekulativer Kaufleute, eine jede wurde mit genügender Macht gegründet, um einem feindlichen Angriff Widerstand leisten und die eingeborenen Stämme unterjochen zu können: sie waren von vornherein erobernde Kolonien, bestimmt, nicht nur den Handelsweg zu sichern, sondern auch das Land für das Hellenentum zu gewinnen. Die Nachrichten aus jener frühen Zeit, wo noch mehr gehandelt als geschrieben wurde, sind freilich äußerst dürftig, sie geben uns kaum mehr als die Namen der Führer und die Abstammung der Kolonistenscharen, aber sie lassen doch unzweifelhaft erkennen, daß das Orakel des Apollo in Delphi bei der Leitung der ganzen Bewegung eine Hauptrolle spielte. Wer freilich die Pythia inspirierte und ihre dunklen Prophezeihungen deutete, das können wir heute nicht mehr erkennen; aber wir sehen, daß besonders in dem

letzten Drittel des Jahrhunderts alle Kolonisten sich nach Westen wenden und besetzen, was die Karthager noch freigelassen: West- und Nordsizilien und vor allem die kalabrischen Landengen. Über diese hinüber war ein Handel mit den Anwohnern des Tyrrhenischen Meeres möglich, den keine karthagische Flotte stören konnte; es bedurfte dazu nur einer kurzen Straße und einer Hafenanlage auch am andern Meer, die wir in der That von Anfang an vorfinden. Innerhalb einer kurzen Reihe von Jahren entstanden Megara, Naxos, Syracus, Tauromenium, Catania auf Sizilien, Rhegium und Messana an der Meerenge, Sybaris, Croton und Metapont in Kalabrien, Tarent an der Spitze des in den italienischen Stiefel einschneidenden Busens, und sie alle blühten auf mit einer Schnelligkeit, die kaum von den amerikanischen Großstädten unseres Jahrhunderts überboten worden ist.

Die Phönizier erkannten wohl die Gefahr, aber sie waren gerade damals außer stand, dieser Bewegung Widerstand zu leisten; der Kampf gegen das übermächtige Assyrien nahm Tyrus völlig in Anspruch, und wenn es ihm auch gelang, die Belagerung durch die Armee des Großkönigs Sargin 715 abzuwehren, verlor es doch Cypern und die lang behaupteten Goldbergwerke von Thasos, sowie die Oberherrschaft über die anderen phönizischen Städte, welche sich den Assyern unterwarfen. Der Skytheneinbruch, die wieder beginnenden Kämpfe zwischen Egypten und Mesopotamien verschafften ihm noch für ein Jahrhundert Frist, aber sie störten den indischen Handel und mühsam hielt Tyrus seine Freiheit noch bis zum Jahre 574, wo es von Nebukadnezar erobert und völlig zerstört wurde. Die führende Rolle der Phönizier im Mittelmeerhandel war damit abgespielt, selbst ihr Name verschwindet allmählich aus der Geschichte, im Osten treten an ihre Stelle die syrischen Kaufleute, während im Westen Karthago die Erbschaft übernimmt.

Der Handel und der Streit um die Handelswege dauert aber im Osten unbekümmert um diesen Wechsel weiter. Nach und nach werden uns auch die Vorgänge deutlicher. Babylon hat sich zu Ende des siebenten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung nicht nur von der assyrischen Monarchie gelöst, es hat auch unter Nabopolassar Ninive zerstört und sich zum Herrn von ganz Vorderasien gemacht. Noch einmal versucht

Egypten unter dem energischen Necho sich des Euphratthales zu bemächtigen, aber bei Karkemisch erleidet er durch Nebukadnezar eine furchtbare Niederlage, und von da an verzichtet Egypten auf weitere Versuche. Babylon war für dieses Jahrhundert die unbestrittene Herrin des indischen Handels. Auch den arabischen Zwischenhandel vernichteten seine Herrscher durch zwei verheerende Expeditionen bis nach Yemen hin; nur mit Mühe gelang es den Pharaonen, mit Unterstützung der Hellenen, denen sie notgedrungen Naukratis geöffnet, sich einen Teil des Handels über das Erythräische Meer zu erhalten.

Auf den Trümmern Ninives entsproßt das medisch-persische Reich, das von dem Untergange Babylons (538 v. Chr.) ab auch ganz Mesopotamien beherrschte. Aber die Perser waren kein Handelsvolk und vor allem kein Seevolk, und während die Assyrer und Babylonier alles gethan hatten, um den Verkehr auf den großen Strömen und den anschließenden Kanälen zu entwickeln, fürchteten die persischen Großkönige den Angriff feindlicher Flotten, denen sie im Persischen Meerbusen keine Seemacht entgegenstellen konnten, und machten durch ungeheure Steindämme die Euphratmündung unzugänglich. Das war einer der folgenschwersten Vorgänge im ganzen Altertum, nur vergleichbar der Errichtung der Chinesischen Mauer, welche den Wüstenräubern den Weg nach ihren gewohnten Raubgebieten sperrte, sie nach Westen drängte und damit den ersten Anlaß zur großen Völkerwanderung gab. Der Euphrat scheidet von da an für Jahrtausende aus der Reihe der Handelsstraßen. Der Landhandel quer über Arabien gewinnt für Jahrhunderte das Übergewicht. Den Großkönigen konnte das damals ja gleichgiltig sein, besonders nachdem sie einmal auch Egypten unter ihre Gewalt gebracht hatten; der ganze indische Handel war ja nun doch in ihren Händen. Susa und Persepolis waren glänzende Regierungssitze, aber keine Handelsstädte, der Haupthandel ging von Gerra und Kaydar, das schon Sanherib den Assyrern tributpflichtig gemacht hatte, nach dem Lande der Nabatäer und Petra. Assurbanipal hatte in dreijährigem Kampfe die Halbinsel Arabien unter seine Botmäßigkeit gebracht. Nebukadnezar hatte nach der Zerstörung von Tyrus das Land bis nach Yemen hinab verheert, in der ausgesprochenen Absicht, den Handel ganz nach Babylon zu leiten. Die Perser dagegen

machten gar keinen Versuch, die Araber zu unterwerfen, sie überließen ihnen anscheinend ruhig den Zwischenhandel und begnügten sich mit dem Zoll, den diese dafür zahlten. Für mehrere Jahrhunderte finden wir keine Nachrichten mehr über Arabien. Die Nabatäer im Steinigen Arabien, wahrscheinlich aus den Edomitern hervorgegangen, hatten, anfangs noch mit den Egyptern verbündet, dann unter mesopotamischer Oberherrschaft, zuletzt unabhängig, den Handel mit Indien an sich gezogen und waren unter den Persern von Sela oder Petra aus dessen Herren bis zur Vernichtung ihres Reiches durch die Römer. Sie belebten das nördliche Rote Meer wieder; von Elath, Ezion Geber und Leuke Kome aus fuhren ihre Schiffe nach Dschidda und nach den egyptischen Häfen. Von dem festen Felseneste Petra aus gingen ihre Karawanen nach Gaza, der Erbin von Tyrus, nach Apamea und Damascus, und andererseits nach den wechselnden Handelszentren am unteren Euphrat und am Persischen Meerbusen, nach den Weilbrauchländern von Marib und zu den Minäern. Leuke Kome blühte auf, dem egyptischen Berenice gegenüber, von wo die Handelsstraße nach Koptos am Nil ging, und am Südennde des Meerbusens Adane, von wo, wie vom heutigen Aden aus, der Handel mit Indien, mit den Axumiten in Abessynien und dem glücklichen Arabien betrieben wurde.

Der große Alexander war der erste, welcher wieder die Wichtigkeit der Handelsstraßen erkannte; sein Zug nach dem Fünfstromland sollte die Sache an der Wurzel anfassen, und als er durch persönlichste Erfahrung sich von der Unwegsamkeit Gedrosiens überzeugt hatte, ließ er durch Necho den Seeweg von der Indusmündung zum Persischen Meerbusen erkunden. Er würde Babylon wieder zum Zentrum erhoben und die arabischen Zwischenhändler unterworfen haben, wenn ihm nicht sein früher Tod daran gelindert hätte. Seine Nachfolger in Asien fanden keine Zeit zur Ausführung seiner Pläne, wohl aber die in Egypten. Uuter der umsichtigen Regierung der ersten Ptolemäer wurde das von Alexander mit wunderbarem Scharfblick an der richtigen Stelle, sicher vor den Schlammassen des Nil, gegründete Alexandria immer mehr der ausschließliche Endpunkt des indisch-arabischen Handels; ihnen reiften die Früchte der Forschungsexpedition des Necho. Die Fortschritte im Schiffsbau machten es den großen Dreiruderern möglich gegen den Nordwind anzukämpfen.

So bedeutend war der Schiffsverkehr auch im nördlichen Teile des Roten Meeres, daß ein Kanal nach dem Nil eine unbedingte Notwendigkeit wurde. Die ganze Ptolemäerzeit hindurch blieb dem Wege über Egypten der Vorrang vor dem mesopotamischen. Durch großartige Hafenanlagen am Golf von Suez erleichterte man die Verbindung noch mehr. Aber ganz vernichten konnte man den Landhandel doch nicht. Er war freilich viel teurer, kostete doch nach Plinius der Transport einer einzigen Kamel-ladung Weihrauch von Süd-Arabien nach Gaza zu Land gegen 682 Denare, über 600 Mark. Aber der Seeweg blieb immer gefährlich, und gerade die teuersten Spezereien konnten die Spesen schon tragen. Die Herren des Euphratthales wollten den Handel auch nicht ohne weiteres fahren lassen. Außer stand, die Euphratmündung wieder fahrbar zu machen, versuchten sie wenigsten den Landhandel wieder durch ihr Gebiet zu leiten. Sie gründeten Vologasia an der Stelle, wo der Handelsweg von der Küste in die Wüste abbog. Palmyra blühte durch den Karawanenhandel auf und wurde so reich, daß Odenathus und Zenobia es wagen konnten, den Parthern und Rom zu trotzen, und sogar die Hand nach Egypten auszustrecken, um sich das Handelsmonopol zu sichern.

Rom richtete von Anfang an seine Aufmerksamkeit auf den indischen Handel. Schon Antonius warf Petra nieder; der klug berechnende Augustus nahm sogar die Pläne der kräftigsten Pharaonen wieder auf und wollte, um den Zwischenhandel an der Wurzel abzuschneiden, sich Süd-Arabiens bemächtigen. Aber die große Expedition des Cajus Aelius Gallus scheiterte schmachlich vor den Thoren von Marib, und nach dem Tode des Thronerben Cajus Caesar vor der Partherstadt Artagira wurden alle Eroberungspläne aufgegeben. Nur die Zerstörung von Adane gelang den Römern: die Stadt blieb ein unbedeutendes Dorf, bis sie in unseren Tagen als Aden wieder aufblüht. Von den späteren Kaisern machte nur einer den Versuch, sich auch des Euphratgebietes zu bemächtigen, Trajan. Petra, bis dahin unter römischer Herrschaft weiter bestehend, wurde von diesem Kaiser gründlich zerstört und erholte sich nie wieder; der Rest des Landhandels zog sich nach Bostra im Hauran und nach Damaskus. Er war gering geworden, denn Rom hatte es verstanden, seine Zwecke auf andere Weise zu

erreichen. Durch eine kluge Zollpolitik, durch Differentialzölle, die damals erfunden worden zu sein scheinen, versuchte es den direkten Handel auf Kosten des Zwischenhandels zu heben, und der Plan gelang. Zwar der Kanal, den schon Necho begonnen, den Darius beendet aber wieder zerstört hatte, den dann die Ptolemäer dem Verkehr übergeben hatten, hat wegen der schon eingangs geschilderten Windverhältnisse immer mehr nur dem Lokalverkehr gedient, insbesondere dem Transport von Baumaterial und Holzkohlen; aber von Myos Hormos aus, der Vorläuferin des heutigen Koseir, das fast am Rande des Nordwindgebietes gelegen und durch eine gute Straße mit Koptos am Nil verbunden war, gingen schon unter Augustus jährlich 120 und mehr große Schiffe direkt nach Indien, erst nach Barygaza, der Vorgängerin von Bombay, dann, nachdem Hippalos die Gesetze der Monsune ergründet und als erster die kühne Fahrt gewagt, auch direkt nach Malabar und selbst nach dem fernen Taprobane, Pfeffer und Zimmet zu holen. Auf 100 Millionen Sesterzen, 22 Millionen Mark, schlägt schon Plinius den Wert des Handels mit Indien an, ohne den mit Adulis und den Axumiten zu rechnen, durch welchen Negersklaven, Elfenbein und Spezereien ins Römerreich gelangten. Schon unter den ersten Cäsaren klagte man über den Abfluß des Edelmetalls nach Indien und schob die schlechten Zeiten auf sein Konto. Bis in die spätere Kaiserzeit dauerte dieser lebhafteste Handel, den die Perser umsonst zu stören suchten; in geringerem Maße erhielt er sich unter Byzanz und bis zur Araberinvasion, und er wurde von den Kalifen bald wieder aufgenommen. Es ist kein Zufall, daß der Niedergang des oströmischen Reiches unaufhaltbar wurde von dem Moment an, wo Egypten und Syrien verloren gingen und der Gewinn aus dem indischen Handel nicht mehr nach Byzanz floß.

Im Mittelalter sehen wir die alte Rivalität zwischen den beiden Handelsstraßen ihren Einfluß auf den Gang der Weltgeschichte wieder gewinnen. Die Kalifen von Bagdad und die von Kairo, und hinter ihnen stehend am Mittelmeer Venedig und Genua streiten sich darum mit wechselndem Glück. Erst der Einbruch der Türken stört den Handel, und die Entdeckung des Seeweges nach Ostindien giebt ihm den Todesstoß, denn sie schafft einen neuen billigeren, von den Lauen barbarischer

Fürsten unabhängigen Handelsweg, der ausschließlich Seeweg ist, und die alten Bahnen veröden für Jahrhunderte vollständig. Die Kulturzentren rücken nach dem Westen, an den Ocean. Venedig und Genua verlieren mit dem indischen Handel die Grundlagen ihrer Macht und sind kaum noch im Stande sich vor den nordafrikanischen Korsaren zu schützen, geschweige denn einen Anteil zu fordern an dem Seehandel um Afrika herum. Eine der ersten größeren Expeditionen der Portugiesen aber war die Zerstörung von Ormus, dem Stützpunkt des Handels über den Persischen Meerbusen. Auch sie suchten sofort sich das Monopol zu sichern und den Konkurrenten zu beseitigen. Egypten und Persien siechten seitdem dahin; auch sie haben den Verlust des indischen Handels und des daraus gezogenen Gewinnes nie überwunden.

In der späteren Zeit wird der Kampf um den indischen Handel von den westlichen Seemächten aufgenommen und theils auf dem Meere, theils auf der indischen Halbinsel ausgefochten. Die alten Handelsstraßen bleiben verödet. Erst Bonaparte macht den Versuch, die alten Wege wieder zu öffnen, und neue Kämpfe entbrennen am Mittelmeer. Die Schlachten bei Abukir und Trafalgar vereiteln vorläufig die Pläne des großen Korsen; und England ist gewarnt, und sichert sich neben Gibraltar durch Malta gleich auch für alle Fälle den Eingang in das hintere Mittelmeerbecken. Und als Lesseps die napoleonischen Pläne mit friedlichen Mitteln wieder aufnimmt und trotz aller Hindernisse die Durchstechung des Isthmus durchführt, kann England ohne weiteres diesen Weg für sich nutzbar machen, um so leichter, als es sich auch die Schlüssel zum Roten Meere mit Aden und Perim gesichert hat. Damit hat der erythräische Weg über seine Konkurrenten völlig gesiegt, für die Dampfer unserer Zeit bildet der Nordwind kein Hindernis mehr, und heute geht der ganze Handel mit Indien wieder durch das Rote Meer. Ob für alle Zeiten? Die Idee einer Euphratbahn tritt ihrer Ausführung immer näher und das vorsichtige Albion hat sich auch hier wieder mit Cypern die Herrschaft über die künftige Ausmündung dieser Bahn gesichert. Mit ihrer Erbauung wird der alte Kampf in eine neue Phase treten und vielleicht Mesopotamien ebenso wieder aufblühen, wie Egypten. Aber die alte Weltmachtstellung werden beide Reiche schwerlich jemals

wieder erlangen. Es ist ja nicht mehr der Austausch der Naturprodukte allein und der Reichtum an solchen, welcher einem Lande seine Macht und Bedeutung verleiht, sondern die Arbeit des schöpferischen Menschengenies und der Industrie, und der schwarze brennbare Stein Europas ist wichtiger geworden, als das Gold und die Spezereien Indiens.

Kehren wir zu der Entwicklung der Dinge am vorderen Mittelmeer und zum Kampf um den Weg in das vordere Mittelmeerbecken zurück. Wir sahen die Karthager im Besitz der nach ihrer Stadt benannten Meerenge, des südlichen und westlichen Siziliens, und Sardiniens, die Griechen als Herren der Ostküste Siziliens, der Straße von Messina und Kalabriens. Außer diesen beiden Völkern finden wir noch die Erusker im Tyrrhenischen Meere mächtig, aber sie sind keine Eroberer, sondern mehr ein Industrievolk, zu auswärtigen oder gar überseeischen Unternehmungen wenig geneigt. Karthago hat die Erschütterung beim Sturz seiner Mutterstadt klug und energisch benutzt und die Herrschaft über die tyrischen Kolonien in Nordafrika und Südspanien an sich gerissen; an allen günstigen Punkten erheben sich seine Metagonitenstädte, sichere Stützpunkte für die Flotten und gleichzeitig Handelskontore, welche die Landesprodukte für die Schiffe einsammeln. Aus den spanischen Bergwerken zieht es die Mittel, um seine Söldnerheere zu unterhalten, und es kann versuchen, die aufstrebenden Griechenstädte zu bekämpfen und sich ganz Siziliens zu bemächtigen. Jahrhunderte dauert der Kampf. Die Griechen gründen Akragas an der Südküste; daß es als Vormauer gegen die Karthager dienen sollte, beweist die Art der Gründung als Großstadt von vornherein. Aber sie können das feste Motye nicht zwingen. Umgekehrt gelingt es den Karthagern nicht, die Ostküste, Messana und Rhegion in ihre Hände zu bringen. Glücklicher sind sie an einer anderen Stelle. Aus dem Tyrrhenischen Meere waren sie für einige Zeit verdrängt worden. Kühne Seefahrer aus Phokäa hatten sich schon um 600, als Tyrus sich vergeblich der übermächtigen Assyrer zu erwehren suchte, des alten phönizischen Handelspostens in Massilia und damit des Rhônehandels und des Transitverkehrs nach den Kassiteriden bemächtigt; sie hatten auch Aleria auf Korsika und nach dem Untergange von Tyrus selbst in Spanien eine Reihe von Kolonien

gegründet. Gegen sie wandten sich zuerst die wieder erstarken- den Karthager, diesmal mit den Tyrrhenern verbündet. Die Seeschlacht vor Aleria in 536 v. Chr. brach die Macht der Griechen im Tyrrhenischen Meer und Massalia selbst mußte die Oberherrschaft der Karthager anerkennen und die Errichtung eines punischen Kontors in seinen Mauern dulden.

Fast gleichzeitig eroberte Malchus beinahe ganz Sizilien. In Sardinien erlitt er zwar durch einen Überfall eine schwere Niederlage, aber sein Nachfolger Mago unterwarf die ganze Insel und dann auch die Balearen. Den Norden des Tyrrhenischen Meeres nebst Korsika scheinen die Karthager friedlich den Etruskern überlassen zu haben. Sie selbst konzentrierten ihre ganze Macht auf Spanien; sie sandten Hanno mit großen Kolonistenscharen aus, um die atlantische Küste bis nach Kerne und den Fischgründen der Kanaren zu besiedeln, und gleichzeitig Himilko nordwärts nach den Kassiteriden, um den Zinnhandel auf den Seeweg zu leiten. Damals, um 500 vor unserer Zeitrechnung, war Karthago die unbestrittene Herrin des westlichen Mittelmeers. Nur der italischen Griechen konnte es nicht Herr werden, und darum ergriff es mit Freuden die Gelegenheit, als der Perserkönig über Griechenland herfiel, um diese seine letzten Gegner zu vernichten. Aber der Versuch mißlang. Hamilkar, der im Jahre 480 mit 600,000 Mann auf der Insel erschien, erlag bei Himera dem Ansturm der vereinten Griechen, angeblich an demselben Tage, an welchem die Schlacht von Salamis Hellas rettete, und die schwere Niederlage schaffte den Griechen Ruhe für den Rest des Jahrhunderts. Erst 406 war Karthago wieder genügend erstarkt und hielt die Verhältnisse für günstig genug, um einen neuen Versuch zu wagen. Hannibal Gisgon, der Enkel Hamilkars, zerstörte Selinus, Himera, Gela und selbst das stolze Akragas, aber er konnte Syrakus nicht bewältigen und sein Heer erlag einer Pest. Noch einmal erschienen die Karthager unter Himilko 392 vor Syrakus, aber wieder übernahmen die Sumpffieber des Syrakas die Verteidigung. Von da an ging es mit der karthagischen Macht abwärts; die späteren Kriege waren Verteidigungskriege, die Niederlage am Krimissos unter Timoleon beschränkte die Karthager auf den äußersten Westen, Pyrrhus entriß ihnen auch diesen bis auf das feste Lilybaeum, und Agathokles bedrohte sie in Afrika

selbst. Noch einmal gewannen sie nach dem Abzuge des Epiroten die Oberhand und bemächtigten sich aller Städte außer Syrakus und Messana, aber der Kampf um diese letztere Stadt rief die Römer auf den Plan, und von dem ersten Punischen Kriege ab hatte Karthago nur noch um seine Existenz mit einem bald übermächtig gewordenen Feind zu ringen. Aus dem Handel mit dem Westen und den spanischen Bergwerken zog Hannibal noch einmal die Mittel zu einem Krieg; mit der Schlacht bei Zama war das Schicksal der Mittelmeerländer entschieden. Eine selbständige Politik war für keinen Staat mehr möglich, sämtliche Handelsstraßen befanden sich, wenigstens in ihren Ausgangspunkten, in einer Hand vereinigt. Die Römer waren kein Handelsvolk, sie haben wohl unbequeme Konkurrenten, wie Karthago und Korinth, in brutalster Weise vernichten können, aber sie haben nie gelernt, den Handel zu heben und die natürlichen Hilfsquellen eines Landes zu entwickeln. Wohl hatten die römischen Ritter in den Zeiten der Republik sich auch mit Handelsgeschäften abgegeben; unter dem Kaiserreich fanden sie die Ausbeutung der Provinzen auf legalem Weg bequemer. Sie überließen den Handel den Griechen und den Syrern, den Nachfolgern der Phönizier. Vom Beginn der Römerherrschaft ab war der Besitz der Handelsstraßen wohl wichtig für eine einzelne Stadt und deren Aufblühen; auf die Weltgeschichte hat er am westlichen Mittelmeer im Altertum keinen Einfluß mehr geübt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bericht über die Senckenbergische naturforschende Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1896

Band/Volume: [1896](#)

Autor(en)/Author(s): Kobelt Wilhelm

Artikel/Article: [Die Gestalt des Mittelmeers und ihr Einfluss auf Handel und Geschichte im Altertum. 3-26](#)